

Esmes Geschichte

Carlisle x Esme

Von Lesemaus

Kapitel 9: Geliebte Schwester

Geliebte Schwester

Aphatisch starrte ich auf das zerknitterte Stück Papier, welches ich in meinen zitternden Händen hielt und darauf zu warten schien, von mir gelesen zu werden, es lesen zu müssen. So lange hatte ich mich danach gesehnt, eine Antwort auf Briefe und Telefonate von meiner Schwester zu bekommen, die mittlerweile in Kalifornien mit ihrer Familie lebte, aber vergebens.

Sie hatte sich nie gemeldet, kein Lebenszeichen von sich gegeben und jetzt auf einmal doch? Ich konnte mir das gar nicht vorstellen, schließlich hatte ich solange mich danach gesehnt, dass ich schon die Hoffnung aufgeben hatte.

Aber was hatte Carlisle mit diesem Brief zu schaffen oder Edward?

Aus dem Krankenhaus konnte er nicht sein, ich hätte es mitbekommen, wenn ich von einer Krankenschwester Post bekommen hätte, aber es war nichts gekommen.

Wenn ich diese Gedanken nun weiter spinn und es Carlisle wirklich zu trauen würde, hatte er diesen Brief unterschlagen, aus welchen Gründen auch immer. Um Beherrschung ringend presste ich die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen, um die Wut zu unterdrücken, die in mir hoch zu brodeln drohte, meine Sinne zu übermannen und mich zu einem Wesen aus Gefühlen bestehend zu verwandeln, was besinnungslos um sich schlug.

Das Zittern versuchen zu unterdrücken, riss ich langsam die verklebte Lasche des Briefes auf, die verhinderte, dass man den Brief einsehen konnte, wenn er nicht an denjenigen adressiert war.

Das ratschende Geräusch klingelte mir in den Ohren, es schien eine Ewigkeit zu dauern und meine gesamte Kraft aufzubauchen, dass ich mich danach ausgelaugt und leer fühlte, als wäre ich ein Zombie: zu tot um etwas zu fühlen.

Das vergilbte Papier herausziehend, faltete ich den Brief auseinander und hätte vor

überwältigender Freude losheulen können, wenn ich es denn gekonnt hätte. Die Schrift meiner Schwester war unvergleichlich, sanft geschwungen, energisch am Buchstabenende, mit regelmäßigem Druck über das Papier geflogen.

Es war befreiend...

Dann begann ich zu lesen, sog gierig die wenig beschriebenen Zeilen in mich auf und die Verzweiflung wucherte in meinem Herzen, lähmte mich am ganzen Körper, machte mich bewegungsunfähig. Ich wollte schreien, ich wollte toben und momentan empfand ich mehr als eine kleine Menge Hass gegen Carlisle.

Er hatte mit seinem Beschützerinstinkt maßlos übertrieben und würde ich ihn jemals wiedersehen, würde ich ihn mit meinen eigenen Händen erwürgen! Das schwor ich mir!

Aber momentan hatte ich anderes zu tun, ein Gedanke reifte in mir heran, nahm Überhand und ehe ich mich versah, hatte ich einen Plan, einen Plan, der sich zwar wahnsinnig in der Umsetzung erwies, aber möglich war und ich wollte es, bekräftigt durch die Worte meiner Schwester, wenigstens versuchen.

Sie war die einzige Verwandte, die ich noch hatte. Vater und Mutter waren früh gestorben, sie war die einzige noch lebende Bezugsperson, die ich hatte und ich wollte selbst in Teufels Küche kommen, wenn ich sie wieder verlor.

Noch einmal überflog ich die Zeilen, strich liebevoll über die geschriebenen Wörter.

Geliebte Schwester,

Es ist eine lange Zeit ins Land gezogen, seit ich dir ein Lebenszeichen von mir gab.

Meiner Familie und mir geht es gut, ich hoffe, dasselbe kann ich auch von dir behaupten? Lass dich von Parker nicht unterkriegen, er ist ein Idiot und weiß gar nicht, was er an dir hat. Warum lässt du dich nicht endlich von ihm scheiden?

Der Grund, warum ich dir schreibe, mag für dich vielleicht unverständlich sein, besonders nach dieser langen Zeit, aber ich vermisse dich und möchte mit dir wieder regelmäßiger Kontakt haben.

Wahrscheinlich wirst du jetzt spöttisch den Mund verziehen und mich für meine verweichelichten Worte scholten, aber ich möchte dir die Möglichkeit geben, unser altes Geschwisterband wieder zu festigen, indem du mir und meiner Familie in Kalifornien einen Besuch abstattest.

Anbei liegt in diesem Brief ein Flugticket, was für zwei Wochen gültig ist, nicht länger! Wenn du dich dazu entscheiden könntest, mich zu besuchen, erwarte ich dich in zwei Wochen bei mir und freue mich auf ein Wiedersehen, was schon viel zu lange auf sich

warten ließ.

Ich vermisse dich, kleine Schwester, also gib mir bitte die Gelegenheit meine alten Fehler wieder gut zu machen.

Deine große Schwester Lizzie

Ich musste wieder schmunzeln. Sie nannte sich, egal in welchen Briefen oder Schreiben, Lizzie, ihren Spitznamen, anstatt ihrem vollständigen Namen Elizabeth.

Tatsächlich fischte ich ein Flugticket aus dem, was ich eigentlich gedacht hatte, leeren Briefumschlag. Sofort wanderte mein Blick auf das Haltbarkeitsdatum und dieses eine Mal stand das Glück auf meiner Seite: Ich hatte noch genau heute Zeit meinen Flug anzutreten und Bye Bye Edward und Carlisle zu sagen.

Und verdammt noch mal, ich wollte hier weg, ich fühlte mich zwischen den beiden Männern verloren, wie das hässliche Entlein, was in einer neuen Familie aufgenommen wurde und sich nicht eingliedern konnte.

Jetzt musste ich schnell handeln, wenn Edward meine Gedanken verfolgt hatte, ich betete, dass er das gerade jetzt nicht tat, wenn ich noch rechtzeitig kommen wollte. Mein Flug sollte um zwölf Uhr gehen und wir hatten bereits zehn!

Ich musste meine wenigen Sachen zusammenklauben, die ich von meinem restlichen Leben hatte, eine Möglichkeit finden meine blutroten Augen zu verdecken, eine Flasche Blut mitnehmen, damit ich wildfremden Menschen nicht an die Gurgel sprang, wortwörtlich genommen und irgendwie zum Flughafen kommen, obwohl ich keinen Schimmer hatte, wo ich mich in welcher Stadt, Kaff oder sonst etwas befand.

Rasch packte ich den Brief zurück in meinen alten, zerschissenen Rucksack, flitzte zum Kühlschrank in der Küche, ausnummsweise einmal in der Geschwindigkeit eines Vampirs, nicht die eines Menschen, griff mir eine Flasche Blut darauß, verstaute diese und zog den Reißverschluss mit einem lauten Reißen zu.

Vielleicht handelte ich etwas überstürzt, unkoordiniert, obwohl mich die zwei fremden Männer gut behandelt und umsorgt hatten, aber ich konnte nicht hier bleiben.

Ich würde früher oder später an diesen zwei Personen zerbrechen, an ihnen zu Grunde gehen. So enden wollte ich nicht, deswegen musste ich fliehen und hoffentlich würde sich diese Flucht nicht schon wieder als hoffnungsloses Unterfangen herausstellen, wie die letzte, bei der mich Carlisle schneller aufgespürt hatte, als mir lieb gewesen war, wobei ihm Edward mit seiner Fähigkeit des Gedankenlesens bestimmt eine große Hilfe war.

Damit ich nicht im Schlafanzug herumlaufen musste, zog ich mich noch einmal um, in

unauffällige Jeans und einem weißen Pullover, um nicht zu sehr in der Menschenmenge aufzufallen. Meine roten Augen, mir lief ein kalter Schauer den Rücken hinunter, als ich sie mir im Spiegel betrachtete, verdeckte ich einigermaßen mit einer schwarzen Sonnenbrille, durch die ein normaler Mensch wahrscheinlich so gut wie nichts mehr gesehen hätte.

Meine Seelenspiegel hatten nun die warme Farbe eines schokobrauns, wenn man mich direkt durch die verdunkelten Gläser musterte.

Der Himmel war verdunkelt, obwohl es schon Ende April war, also hatte ich, wenn alles gut ging, freie Bahn.

Wer würde schon bei einem solch ekligen Wetter in der Gegend herumfahren, außer Autofahrern, die zur Arbeit mussten?

Genau, niemand.

Obwohl es einigen wahrscheinlich komisch vorkommen wird, dass ich mit einer Sonnenbrille herumlaufe, die werden nicht mehr denken, als das ich einen Schaden habe, ansonsten werden sie mich ignorieren, wie eine normale Passantin, bis ich endlich im Flugzeug sitze.

Fertig für den Flug stand ich nun vor der geöffneten Haustür, mit dem Haustürschlüssel in der Hand, den Carlisle mir dagelassen hatte und dem Rucksack um die Schulter geschlungen.

Ich wusste selbst nicht warum, aber als ich jetzt hier so an der Schwelle zur Freiheit stand, kam in mir eine gewisse Melancholie auf, die mir gar nicht gefallen wollte, denn sie rief in mir Gewissenbisse hervor, die mich daran hindern wollten zu gehen. Als ich noch ein Mensch gewesen war, war ich die schlechteste Lügnerin der ganzen Welt, konnte niemand anderem Leid zufügen oder gar meine Meinung lautstark verkünden. Aber ich war kein Mensch mehr, ich war ein Vampir.

Das musste ich mir endlich klar machen, auch wenn mir das so schwer fiel!

Und darum setzte ich jetzt den nächsten Schritt über die Schwelle der Tür, strich mir eine Haarsträhne hinters Ohr, setzte den nächsten Fuß vor den anderen, warf keinen Blick mehr zurück, ging davon, um endlich einmal das zu tun, was ich wollte, nicht weil es mir jemand befahl oder untersagte.

Die erste Kurve von der Auffahrt war schwierig, aber nach und nach beruhigte sich mein Gemüt, ich konnte wieder frei durchatmen.

Die neue Umgebung war zwar fremd, aber es befand sich niemand auf der Straße, der mich hätte ansprechen können, warum ich gerade von Carlisle und Edwards Zuhause kam, ob ich eine Freundin war, eine Verwandte, Geliebte oder was sich Nachbarn sonst so für Stuss ausdachten. Ich strebte direkt den Weg Richtung Wald an, der überall um die Häuser herum wuchs, bevor ich dann in die finstere Tiefe versank, in der ich mich frei entfalten konnte.

Genießerisch nahm ich meine Sonnenbrille ab, da ich mich momentan nicht in der Umgebung von Menschen befand und wurde sprichwörtlich zum Tier.

Ich spürte den Wind auf meiner Haut, in den Haaren, der die Blätter an den Bäumen bewegte. Die vielen Gerüche nach der Erde, die Laute der Tiere, dem Widerhallen des Blutes in meinen Ohren, dem schönen Anblick der blühenden Blumen. Warum bemerkte ich erst jetzt, wie schön die Natur war? Warum musste ich dafür erst zum Vampir werden, um zu begreifen, was Gott uns da geschaffen hatte?

Ein Trauerspiel.

Für die nächsten Minuten legte ich meine reservierte Seite des Menschen, der noch ein bisschen in mir lebte, bei Seite, ließ meinen Instinkten freie Bahn und verwandelte mich in die Bestie, die sowohl Edward selbst, als auch ich verabscheute, weil sie mich davon abgehalten hatte, dass ich in Ruhe sterben konnte.

Wäre mir ein Mensch über den Weg gelaufen, ich hätte ihn bestimmt nieder gemetzelt, stattdessen kreuzten Tiere jeder Größe meinen Weg, die sofort als sie mich erblickten Kehrtmarsch machten und versuchten ihr Leben zu retten, bevor ich ihnen mit meinem Gebiss zu nahe kam.

Ich kümmerte mich nicht um sie, ich wusste wohin ich wollte, nur das zählte.

Die Bäume, die Erde, selbst die manchmal mannshohen Steine verschwammen in meinem Blickfeld, wie ein zerlaufendes Bild, sodass ich nur noch die Weite fixierte, den einen Punkt am Horizont, zu dem ich gelangen wollte: der Flughafen.

Schon weitem erspähte ich die langgezogene Landebahn, auf der pausenlos Flugzeuge landeten, die sofort zum Terminal fuhren, um die ankommenden Passagiere zu entladen. In meinem ganzen Leben hatte ich bisher nie einen Flughafen betreten, nur immer von weitem Gesehen, als wir daran vorbei fuhren, wenn wir wieder einmal einen der langweiligen Familienausflüge machen mussten, als ich schon mit Parker verlobt gewesen war.

Zugegeben, ich war schneller als jedes normale Auto, was über die Autobahn mit uneingeschränkter Geschwindigkeitsbegrenzung fuhr, der Nachteil an der Sache war, dass ich ganz außen herum musste, um wieder wie eine zivilisierte Person den Vordereingang zu benutzen und meine Gedanken von dem Rausch wegzukommen, der eben wie eine riesige Welle über mich geschwappt war und auf der ich mich habe tragen lassen, um einmal von meinen durcheinander wirbelnden Gedanken abzukommen, die mich noch ganz kirre machten.

Ich war jeden Moment dabei wieder umzukehren, wenn ich mich nicht auf meine Schwester konzentrieren würde, um mich von den anderen zwei Männern zu lösen. Um einigermaßen normal zu wirken, kämmte ich meine Haare flüchtig mit den Fingern durch, setzte die Sonnenbrille wieder auf, um meine blutroten Augen zu verdecken. Eine beachtliche Menschenmenge versammelte sich auf dem Flughafen. Die Terminals liefen förmlich vor Besuchern über, die in alle möglichen anderen Länder fliegen

wollten.

Anscheinend mussten wir schon in einer großen Stadt sein, wenn hier so viel Trubel war. Aber in welcher?, war immer noch meine Frage. Leider fand ich nirgendwo ein Schild, welches die Stadt anzeigte, in welcher ich mich befand.

Um ehrlich zu sein war ich nervös, als ich mich heimlich unter die Leute mischte, es zumindest versuchte. Anscheinend war ich nicht ein ganz so schlechter Schauspieler, niemand wandte sich zu mir um, beachtete mich, schenkte mir seine Aufmerksamkeit.

Ich wirkte wie ein ganz normaler Mensch, auch wenn ich keiner war, aber das stand im Moment nicht zur Debatte.

Ich war einfach nur froh, dass die Stewardess mich ohne Probleme an der Anmeldung eincheckte und zu den Terminals durchließ, damit ich meine Maschine suchen konnte. An der Anzeigetafel musste ich erst einmal genau hinschauen, wohin ich musste. Der Laden war so riesig, dass ich mich, wenn ich nicht genau auf meinen Weg achtete, noch verlaufen würde. Aber nach einigem Hin und Her fand ich schließlich doch noch meine Maschine und stieg mit zahlreichen anderen Passagieren ein, was meiner Nase den Rest gab.

Ich fühlte mich, als hätte ich einen gewaltigen Schlag auf die Nase bekommen, der mich förmlich in den Wahnsinn trieb.

Unendlich froh saß ich deshalb ganz hinten in der Maschine, wo die Plätze weitgehend unbesetzt waren und ich Zeit hatte mich wieder zu fangen. Der Vampir in mir wollte mit aller Gewalt ausbrechen, obwohl ich ihn erst vor einer knappen halben Stunde raus gelassen hatte. Mühsam verschränkte ich die Arme vor der Brust, presste die Lippen sowie Augen zusammen, atmete nicht, um meine Nase noch mehr zu reizen und hoffte, dass ich meine restliche Beherrschung zusammenkratzen konnte, die auch hielt.

Wenigstens solange wie ich mich in diesem engen Raum mit mindestens ein- oder zweihundert anderen Leuten befand.

Nur weil ich von Carlisle und Edward weg wollte, fand ich, zahlte ich einen verdammt hohen Preis. Automatisch wanderten meine Gedanken wieder zu meiner älteren Schwester.

Ich konnte es gar nicht in Worte fassen, so glücklich war ich bald in Kontakt mit ihr zu stehen. All die Jahre hatte ich sie schmerzlich vermisst, als sie sich von unserer Familie absetzte, dass sie jetzt erneuten Kontakt zu mir suchte, verwunderte mich zwar, erfreute mich dafür umso mehr. Ich war ihr nicht egal, dass reichte mir schon.

Ach ja, geliebte Schwester...

Sichtwechsel zu Edward

Stirnrunzelnd schaute ich von meinem Arbeitsplatz über die Botanik des ökologischen Bestandes in Treibhäusern auf, als ich einen Gedanken einer mir nur zu bekannten Person auffing, der mir überhaupt nicht gefiel.

Ich wusste sie würde Ärger machen!

Es verwunderte mich bloß, dass ich ihre Gedanken erst jetzt auffing, anstatt schon vorher und was das dann auch noch für Gedanken waren, wollte mir nicht gefallen. Ohne vorher auf eine Antwort meines Lehrers zu warten, dass ich einmal auf die Toilette müsste, schritt ich bereits zügigen Schrittes aus dem Klassenzimmers hinaus, dass Handy in der Hosentasche.

Ich würde jetzt Carlisle im Krankenhaus anrufen, dafür hatte ich extra seine Notfallnummer und würde ihm groß und breit erzählen, was unsere kleine Lady Zuhause schon wieder für Mist baute.

Diese Göre, auch wenn im menschlichen Alter älter als ich, verhielt sich wie ein pubertierender Teenager, der seine Hormone nicht unter Kontrolle hatte, die würde ihr blaues Wunder erleben!

Ich wählte die Nummer und fand mich kurze Zeit später mit Carlisle verbunden, der sofort wusste, wer ihn anrief.

„Was ist passiert Edward?“, wurde ich sofort mit ernstem Unterton in der Stimme gefragt.

Er wusste, dass ich nur im äußersten Notfall anrufen würde und dieser Notfall würde sich hoffentlich nicht in eine Naturkatastrophe entwickeln. Nicht umsonst hatten wir Esme gesagt, dass sie nicht unter Menschen durfte. Sie war noch nicht bereit dafür!

„Esme ist weg. Ich habe gerade ihre Gedankenwellen aufgefangen, als sie einen intensiven Moment der Beherrschung und Kontrolle aufbringen musste. Zuhause habe ich ihre Gedankengänge oft mitgehört, so laut denkt sie wirklich nicht, aber das eben gleich einem Schrei, der mir gehörige Kopfschmerzen verpasst hat!“, sprudelte es aus mir hervor.

Mühsam versuchte ich Carlisle am anderen Ende der Leitung nicht ins Ohr zu brüllen. Momentan war ich ihm dankbar, dass er so ruhig blieb, davon konnte er mir gerne eine Scheibe abschneiden, denn ich war kurz davor an die Decke des Toilettenraumes zu springen.

„Edward, beruhig dich.“, mahnte mich Carlisle und ich atmete einmal tief durch.
„Was sollen wir machen?“, fragte ich, bemühte mich dabei den zischenden Unterton der Wut zu unterdrücken.

Ich wusste ja, dass Esme an der gegebenen Situation nicht konnte, aber sie könnte uns das Leben wenigstens etwas angenehmer machen, indem sie zumindest einmal auf

uns hörte. Von allen tollpatschigen und blöden Dingen auf der Welt, musste sie ausgerechnet die Gefährlichste überhaupt wagen: in ihrem Zustand unter Menschen zu gehen.

Leider hatte ich auch keine Ahnung, wo sie sich im Moment aufhalten könnte. Die Gedankenübertragung war derart kurz gewesen, dass ich wirklich nur den mentalen Schrei vernahm.

„Erst einmal Ruhe bewahren, ich habe eine Ahnung wo sie sein könnte. Ich werde meine Schicht im Krankenhaus verkürzen, sodass ich am Nachmittag bei dir sein werde, dann können wir uns gemeinsam auf den Weg machen, Esme zu suchen.“
Geschockt verarbeitete ich die eben gehörten Worte, obwohl ich im ersten Moment nicht recht glauben wollte, was Carlisle mir sozusagen über die Blume mitteilen wollte.

„Du lässt sie gehen?! Bist du des Wahnsinns?! In ihrer Verfassung wird sie Menschen anfallen Carlisle, ist dir das eigentlich klar?!“, fauchte ich wutentbrannt in das Handy.

Kurz blieb es still auf der anderen Leitung.

„Edward, Esme geht es gut. Ich weiß wohin sie will und ich weiß auch, dass sie an dem Ort heil ankommen wird. Sie ist in Sicherheit und es wird auf sie aufgepasst. Ich stehe mit einer Freundin seit letztem Jahr in Kontakt, die Esme sehr gut kennt. Sie weiß, wie sie mit ihr umgehen muss, zur Not hat sie meine Telefonnummer da. Sie weiß zu handeln, außerdem kennt sie unsere Spezies, besser als du es glauben magst.“, versuchte mich mein älterer Vormund und Freund ein wenig zu beruhigen.

Es klappte erstaunlich gut, wie ich selbst zugeben musste.

„Wohin will sie denn?“, fragte ich noch immer gereizt, aber das Knurren hatte sich aus meiner Stimme verband.

„Nach Californien.“

Der rothaarige kleine Teufel namens Esme war doch immer wieder für eine Überraschung gut und noch bevor sie ihre Bluttauschphase hinter sich hätte, wäre ich schon ein alter Vampir mit grauen Haaren, so sehr litten meine Nerven unter ihr.

Sichtwechsel Ende

Ich weiß nicht wie ich es gemacht hatte, aber irgendwie hatte ich diesen Höllenflug, was anderes war er einfach nicht, überlebt und Mutter Erde hatte mich wieder und durfte sich von mir die Blumen platttreten lassen.

Ich war heil am kalifornischem Flughafen nahe der nächsten Grenze angekommen, mit nichts weiter als einem alten Rucksack, keinen Reisepapieren, keinem Geld und sollte

hier irgendwo im nirgendwo meine Schwester finden.

Klasse.

Ironie ist ein Idiot und ich war ein noch größerer.

Jetzt konnte ich mir in den Hintern beißen dafür, dass ich schon wieder Hals über Kopf abgehauen war, aber hätte ich in diesem Moment gezögert, wäre mein Geheimnis bestimmt von Edward schnell gelüftet worden. Ich war zum Handeln gezwungen gewesen, was mir nun einige Probleme bereiten würde.

Ich stand, schon wieder, in einer überfüllten Menschenmenge namens Flughafen und wusste nichts, aber auch wirklich gar nichts, über mein eigentliches Reiseziel. Wie hatte meine Schwester sich das vorgestellt?

Wenn ich nicht wusste, wohin ich musste, konnte ich auch nicht an diesen Ort gelangen, eine Telefonnummer besaß ich nicht, ergo war ich ziemlich aufgeschmissen. Langsam ließ ich meinen Blick durch die Leute wandern, die entweder zu oder von ihren Flugzeugen eilten, Familien begrüßten, Freunde, Verwandten wiedersahen, ins Restaurant oder Cafe zum Essen gingen oder sich einfach normal unterhielten.

Sehnsüchtig saugte ich mich an ihren Lippen fest.

Wie sehr wünschte ich mir wieder nochmal zu sein Kein Vampir, kein Edward,...kein Carlisle, die mir vorschrieben, was ich zu tun und zu lassen hatten. Meine Güte! Ich war zwar eine Frau, aber nur wegen mir würde schon nicht innerhalb eines Tages die ganze Welt untergehen, es sei denn ich wollte es so und das wollte ich definitiv nicht.

In meinen melancholischen Gedanken gefangen, bemerkte ich die zwei Personen, Mann und Frau, nicht, die schnurgerade auf mich zukamen, sobald sie mich in dem Getümmel ausgemacht hatten. Aus dem Augenwinkel erkannte ich eine schnelle Bewegung, die ich jedoch aus welchen Gründen auch immer nicht aufhielt.

Zwei erstaunlich kräftige, aber trotzdem feminine, Arme wurden mir um den Hals geschlungen. Ein schmaler, wohlproportionierter Körper schmiegte sich an meinen, blonde Locken kitzelten mich in der Nase und ein Geruch, auf eine Art und Weise vertraut, aber doch wieder nicht, bohrte sich scharf in meine Nase, dass ich mich wie vorhin schon erheblich zusammennehmen musste, um nicht auf zu fauchen, wie ein verwundetes Tier oder zu schnurren, was wohl den Rest meiner stolzen Ader vernichtet hätte.

Ich erkannte diese Person auf den ersten Blick nicht, sie dafür schon.

„Schön dich wiederzusehen, Esme.“, begrüßte mich meine Schwester.

Kapitel Ende

So^^

Ich melde mich auch mal wieder zurück, hat leider wieder viel zu lange gedauert, weil ich so viel Arbeit um die Ohren hatte, dass ich gar nicht wusste, wo mir der Kopf steht>-<

Aber ich gelobe Besserung und hoffe, dass ich das nächste Kapitel schneller geschrieben bekomme, als dieses hier. Zu meiner Schande muss ich auch gestehen, dass mir dieses Kapitel überhaupt nicht gefällt, ich habe ewig an dem Text rumgeschrieben, dreimal umgeschrieben und ich bin immer noch nicht zufrieden damit. Damit ich euch aber nicht vollends enttäusche, habe ich mich dazu entschieden, es jetzt einfach so zu lassen und einfach mal eure eigene Meinung abwarten zu lassen. Vielleicht sehe ich, wie so oft, einfach zu schwarz und es ist in Wirklichkeit besser gemacht, als ich denke^^

Naja, dass war jetzt genug Gequatsche auf einmal, viel Spaß beim Lesen, ich hoffe es gefällt euch und man sieht sich beim nächsten Kapitel^^

Bleibt gesund, haltet die Ohren steif, lasst euch nicht unterkriegen^^

Lesemaus